

Elena Fischer: „Wirf einen Schatten“

Ein Mann sucht sich selbst

Von Katharina Teutsch

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.08.2026

Joseph ist am Ende. Also will er seinem Leben ein Ende bereiten. Doch unverhofft platzt eine junge Frau in sein Leben, die ihn herausfordert. Indem Joseph sich wieder um jemanden kümmern muss, gewinnt er eine Haltung zum Leben zurück. Elena Fischer schreibt erneut von Sehnsucht und Verantwortung, allerdings mit etwas mehr Pathos und Romantik als in ihrem Debut.

Es waren zwei Brüder, sie hießen Johann und Joseph. Der eine war tüchtig und vielversprechend, der andere schwächlich und verträumt. Bauersburschen. Irgendwann zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Wenn man am Ende eines Arbeitstags keine Schmerzen hat, dann hat man nicht gearbeitet, fand der Vater und sagte es seinen Söhnen. Der Tüchtige kehrte von einem Ausflug zum nahegelegenen Waldsee nicht mehr zurück. Nur der Träumer. Noch im gleichen Jahr nahm sich die Mutter das Leben: ‚Warum dieser Sohn?‘

Der neue Roman von Elena Fischer entfaltet diese parabelhafte Geschichte vom starken und vom schwachen Sohn, um etwas über den Mann zu sagen, von dem ihr Roman handelt: von Joseph, dem schwächeren der beiden Brüder.

Schuldgefühl und Scham

Ihr genügen wenige Hinweise aus Josephs Kindheit, um plausibel zu machen, wie ein Mann sich fühlt, der im Zentrum einer Familientragödie steht. Im Zentrum, aber ohne Verständnis dafür, dass die Tragödie in ihm weiterlebt. Schuldgefühl und brennende Scham sind die Bremsklötze von Josephs Lebens. So kann er, der mit einer Krankenschwester aus der Stadt verheiratet ist, nur dabei zusehen, wie er eines Tages von Mutter und Kind verlassen wird und auf seinem Bauernhof zurückbleibt.

„Als Lis vor ihm steht, Samuel an der Hand, einen großen Koffer neben sich und ihm sagt, dass sie geht, ist er gerade von draußen hereingekommen. Er wischt sich die schweißnasse Stirn mit seinem Arm und den Arm an seiner Arbeitshose ab. An seinen Schuhen kleben Halme. ‚Wohin gehst du?‘, fragt er. Lis starrt ihn an, versteht nicht. ‚Weg‘, sagt sie, und dann: ‚Ich kann das nicht mehr.‘ Joseph wird ganz schwach zumute, es beginnt in den Beinen, wandert dann nach oben bis in den Kopf. ‚Was kannst du nicht mehr?‘“

Elena Fischer

Wirf einen Schatten

Diogenes Verlag, Zürich

304 Seiten

25 Euro

Das alles, sagt Lis. Das Leben auf dem Land, die Tiere, die geschlachtet werden. Die Einsamkeit. Und Josephs Verschlossenheit. Nur den Hof, den hatte er immer in Schuss gehalten. Nicht aber seine Beziehungen zu den Menschen, die wichtig sind. Auch zu seinem eigenen Sohn will ihm keine rechte Bindung gelingen. All das dämmert ihm jetzt, wo es verloren scheint. Eine alte Mauser-Flinte soll dem Elend bald ein Ende setzen.

„Joseph hatte nichts erledigt. Er würde es auch nicht mehr tun. Aus der leisen Ahnung der vergangenen Wochen war an diesem Morgen eine Gewissheit geworden. Seit fast sechs Monaten hatte er nichts von Lis gehört. Auf dem Land waren sechs Monate ein halber Zyklus Leben. Mehr als eine Jahreszeit, genug, um über Gedeih und Verderb eines Hofes zu entscheiden.“

Ein Mädchen auf der Flucht

Doch dann steht auf einmal Birdie vor der Tür. Eine junge Frau, die offensichtlich von irgendwo weggelaufen ist und bei Joseph auf dem Hof Unterschlupf sucht. Bald stellt sich heraus, dass die junge Frau – die Handlung spielt 1963 – noch nicht volljährig ist, also noch nicht 21. Sie ist schwanger von einem Kerl, den sie nicht liebt. Und die, die sie liebt, ist eine Frau. Mit der hat man sie in der Sakristei erwischt. Ihr Vater, der Pfarrer, ist außer sich. Die eigene Tochter gleich in mehrfacher Hinsicht eine Schande. Es ist ganz klar: Birdie wäre gerne ein Vogel und Abhauen ist die einzige Option, wenn sie nicht unter der Scham der anderen ersticken will. Da ist sie bei Joseph an der richtigen Adresse. Denn der hat nichts zu verlieren und pöppelt das Mädchen auf – während ihr Bild in der Lokalpresse abgedruckt ist.

„Es gab keinen Zweifel. Die Frau auf dem Foto war Birdie. Sein Blick sprang zwischen Foto und Text hin und her. Ihr richtiger Name war Hilda. Sie wurde seit über einer Woche vermisst. Man rief dazu auf, Hinweise der Polizei zu übermitteln.“

Aus Gründen, die er selbst nicht kennt, hält Joseph dicht. Und tatsächlich tut ihm Birdie insofern gut, als sie eine neue Dynamik in sein Leben bringt. Es gibt nämlich noch Schwägerin Ada, die Schwester seiner Frau, die Joseph mit Hilde-Domin-Gedichten versorgt. Und um die es ein Geheimnis zu geben scheint, dem man erst beim Lesen nach und nach auf die Spur kommt. Ähnlich wie in ihrem Debut handelt auch Elena Fischers neuer Roman von der unstillbaren Sehnsucht eines Menschen nach einem anderen. War es in ihrer Coming-of-Age-Geschichte „Paradise Garden“ das Mädchen Billie, das nach seinem Vater suchte, ist es jetzt ein Mann, der nach sich selbst sucht. Denn erst dann ist er bereit für seine große Liebe.

„Im Flur schlüpfte Ada wieder in ihren Mantel, schlang ihren Schal um den Hals, und schon stand sie draußen auf dem Hof. Er folgte ihr, und als sie nebeneinander über den vereisten Boden gingen, schloss er einen Moment lang die Augen und lauschte dem Knirschen und Knacken ihrer Schritte.“

Stereotype Romantik-Manöver

Bis er seine Ada finden kann, muss so manches Hindernis überwunden und mancher Blick in die Vergangenheit geworfen werden. Und dieser virtuos gebaute Roman nimmt uns dabei in die abgelegensten Seelenwinkel seiner Figuren mit. Er hat Gespür für den Zeitgeist, in dem

seine Geschichte angesiedelt ist. Und er verwebt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fehlerfrei.

Allerdings hat Fischers zweiter Roman viel weniger Charme als ihr tragikomisches Debut. „Wirf einen Schatten“ ist viel absehbarer und weniger wild. Und manchmal lässt sich die Autorin zu einer Form von Pathos verleiten, das „Paradise Garden“ abging. Sätze wie „Ihr Blick ruht auf ihm, unergründlich wie ein tiefer See“, sollte man sich eigentlich verkneifen – zumal, wenn man eigentlich einen Roman über zwei Frauen schreiben wollte, die aus dem engen Korsett ihrer Frauenrollen heraustreten möchten – die eine als lesbische Fotografin, die andere als unverheiratete Schriftstellerin.

Wirklich störend sind deswegen vor allem die stereotypen Romantik-Manöver zwischen Mann und Frau. Sie wirken wie aus der Zeit gefallen. So muss Ada zum Beispiel erstmal eine Wunde bei Joseph versorgen, damit wir verstehen, wie sehr sie ihn liebt.

„Sanft hob sie sein Kinn mit ihrer Hand an und beugte sich zum ihm hinunter, um seine Verletzung in Augenschein zu nehmen.“

Es ist immer schwierig mit den Zweitgeborenen – mit den Kindern wie mit den Romanen. Und natürlich eine Frage des Maßstabs. „Wirf einen Schatten“ wird seine Leserschaft finden. Aber das Buch hat lange nicht die Widerborstigkeit und auch nicht die erzählerische Freiheit des tollen Erstlings.